

Die Viehweide

Kühe, Pferde und Schweine wurden im Sommer auf die Weide getrieben. Jede Gemeinde hatte eine eigene Weide für die Tiere; daher rühren die Namen Rösselbergen, Saubergweg, Ganserpark u. a. Außerdem benützte man noch die Brachfelder und die Wintersaaten, die der Bauer deswegen im Herbst dichter säte als heutzutage. Weingärten und Krautfelder mussten eingezäunt werden. Ziegen und Schafe hatte der Weinbauer nicht gerne, da diese Tiere den Weingärten großen Schaden zufügten. Der Weidebetrieb ist noch ein Überrest aus dem Nomadenleben und der Bauer hielt mit althergebrachter Zähigkeit daran fest.

Die alte Viehweide und Viehtränke, die 1608 zum ersten Male erwähnt werden, lagen beim Rohrteiche. Der Grund gehörte der Herrschaft Falkenstein und der Markt reichte alle Jahre sechs fl Weidegeld. Außerdem leisteten die Bauern zur Erntezeit einige Tage Hand- und Pferderobot.

1636 wurde ein Prozess wegen der Viehtrift geführt, der viele hundert Gulden dem Markte kostete. Der Dienst betrug von nun an 1 fl 30 Kreuzer. Das geschah mit Wissen der Bürgerschaft und der auswändigen herrschaftlichen Richter. 1673 brach zwischen Hartmann von Liechtenstein und Paul Sixtus von Trautsohn wegen der Viehtrift und des Gehölzes ein Streit aus. Beide Teile suchten bei der n. ö. Regierung um eine Kommission an, da man diesen Streitfall in Güte schlichten wollte. Beide Parteien begaben sich an Ort und Stelle, besichtigten die Grenze und es kam ein Vergleich zustande. Der Seegrund, die Spital-Rabischleiten gehört bis zur alten Wolfsgrube dem Markte Poysdorf. Von dieser Grube bis zum Rohrteich gehört die Hälfte dem Grafen Trautsohn, die linke Hälfte aber dem Markte. Das Gehölz, das auf der Poysdorfer Seite liegt, lässt der Graf in den nächsten Jahren schlagen, dann bleibt das Gehölz den Poysdorfern „frei eigentümlich“. Die Marktgemeinde empfing im gleichen Jahre Nutz und Gewähr über die Viehtrift mit dem draufwachsenden Holz. Der Dienst = 1 fl 30 Kreuzer ist zu Georgi eines jeden Jahres und dann zu Michaeli nach Wilfersdorf in das Rentamt zu zahlen. Taxiert wurde die Viehtrift mit 500 fl. Zugleich wurden Grenzsteine gesetzt, auch in der Höbertsgrub mauerte man den großen dreieckigen Stein ein.

1676 änderte die Herrschaft Falkenstein die Bestimmungen über das Weidegeld. An Stelle der 6 fl und der Robot sind alljährlich am Georgitag 30 fl rh. im Rentamt zu Falkenstein zu erlegen. Sollte aber das Vieh durch Krieg vermindert werden, so braucht die Gemeinde nichts reichen. 1696 kündigte dieselbe Herrschaft der Gemeinde die Viehweide. Da wurde eine Wiese des Christian Wilfing mit einer gleichgroßen Wiese des Liechtenstein, die beim Rohrteich lag, eingetauscht. Die Wilfing Wiese befand sich im Gsol. Von der Gemeindeweide waren die jesuitischen Untertanen ausgeschlossen. Die Gemeinde benutzte die Wiesen am Poybach bei der Kirchenmühle als Gemeindeweide.

Poysdorf hatte keine Schäferei, wohl aber Wetzelsdorf, das im Jahre 1700 nicht weniger als 737 Schafe hatte. Der Liechtenstein besaß noch in Wilfersdorf (640 Stück), in Kettlasbrunn (905), in Loidesthal (712), in Mistelbach (419), in Eibesthal (378) und in Erdberg (500) je eine Schäferei. 1727 hatte der Wetzelsdorfer Hof 750 Schafe. Diese Tiere wurden dem Schafmeister pachtweise überlassen. Er bekam von der Herrschaft jährlich 13 Klafter Brennholz und musste einen Bürgen stellen. Die Tiere durften nicht in den Wald getrieben werden. Die Bewohner Poysdorfs führten öfters Beschwerde, dass die Schafe auf den Lüssfeldern einen Schaden machen. Bevor die Schafe geschoren wurden, mussten sie gut

gewaschen werden. Die Schafe lieferten Fleisch, Wolle und Käse. In Wetzelsdorf lebte auch ein Käsemacher. 1 q Schafschmalz für die fürstliche Küche wurde mit 9 fl berechnet. 1 q Käse mit 5 fl, 1 „Lambl“ mit 30 Kreuzern. Die Nikolsburger Juden kauften die Wolle zur Tucherzeugung. Als in Wetzelsdorf Weingärten ausgesetzt wurden, hörte die Schafzucht auf. Die Bauern hielten sich auch Schafe wegen des Fleisches. Größere Mengen – 100 bis 150 Stück – hatten die Fleischhauer alle Jahre bis zum Weltkrieg. Sie konnten die Tiere im Gemeindegebiet weiden lassen, zahlten dafür 5 fl in die Gemeindekasse (1861). Vor Georgi und nach Michaeli war die Weide frei.

Früher als die Nachbargemeinden hörte Poysdorf mit dem Weidebetrieb auf und ging zur Stallfütterung über. Weinbau und Weidebetrieb vertragen sich nicht. Der Bauer brauchte Dünger für die Äcker und Weingärten, der aber durch den Austrieb des Viehes verloren ging. Die Gänseweide wurde 1847 mit Luzernklee bebaut, die Gemeindegewässer aber in Äcker umgewandelt, die verpachtet wurden.

Eine schwere Sorge bereitete den Bewohnern die Stierhaltung. Diese hatten besondere Rieden und bei der letzten Gemeindegewässer wurde ihnen der Teil zugewiesen, der vom Poybach und dem Mühlbach der Kirchenmühle begrenzt wurde. Die Aufsicht über die Weide, über die Kühe und Stiere führte eine eigene Viehaufsichtskommission. Für die Stiere kaufte man Heu, das nach einem Sitzungsbericht aus dem Jahre 1865 seit urdenklichen Zeiten aus der Gemeindekasse bezahlt wurde.

Als nach dem Weltkrieg die Wohnungsnot sich stark fühlbar machte, gab der Gemeinderat die ehemalige Weide als Bauplätze zu einem billigen Preis ab. Da entstanden in wenigen Jahren zahlreiche Neubauten.

Mit der Auflassung der Weide war die Schwemme eine unnötige Einrichtung, die man ebenfalls eingehen ließ schon deswegen, weil die Ufer des Poybaches durch die Tiere zerstört wurden. Weidebetrieb – Stallfütterung, darin liegt ein Stück Kulturgeschichte der Dorfwirtschaft.